

# Basler Tauben sollen ein Dach über dem Kopf bekommen

**Neues Stadttaubenkonzept** Der Kanton soll sich um die Vögel kümmern, findet Grünen-Grossrat Harald Friedl. Er ist der Meinung, dass es mit dem Fütterungsverbot nicht getan ist.

Rachel Hueber

Eine ältere Dame sitzt am Rheinufer und füttert die Tauben mit Brotkrümeln, als ein Polizist ihr eine Busse von 100 Franken ausstellt. Das Taubenfüttern ist in Basel seit 2019 untersagt. Damit wollte der Kanton die unkontrollierte Vermehrung der Tiere verhindern. Für den Grünen-Grossrat Harald Friedl ist es damit aber nicht getan. Denn die Tiere leiden weiter.

Friedl will mit einem Stadttaubenkonzept einen besseren Lebensstandard für die Tiere schaffen. Über einen entsprechenden Vorstoss wird der Grosse Rat voraussichtlich im März beraten. «Ein solches Konzept ist schon längstens fällig», so Friedl. Basel habe einst grosses Engagement für die Tiere gezeigt und beispielsweise Taubenschläge betrieben, doch diese seien vor dem Inkrafttreten des Fütterungsverbots geschlossen worden. Ein Taubenschlag ist ein Heim für Tauben, welches ihnen Schutz und Futter bietet.

## Fachstelle mit genügend Ressourcen gefordert

«Im letzten halben Jahr habe ich viel zum Thema Tauben gelernt, sie sind keine Wildtiere und bis zu einem gewissen Grad auf uns Menschen angewiesen», sagt Friedl. Von den 5000 bis 8000 Tauben leidet laut Friedl ein Grossteil von ihnen unter der nicht artgerechten Haltung. Daher fordert er in seinem Konzept die Wiederinbetriebnahme der Taubenschläge und damit eine Populationskontrolle der Stadtvögel. Für dieses Vorhaben wünscht er sich weiter eine vogelkundige Fachstelle mit genügend Ressourcen und eine Aufklärung der Bevölkerung zum Thema.



Über sie wird im Grosse Rat debattiert: badende Tauben am Claraplatz. Foto: Nicole Pont



«Tauben sind keine Wildtiere und bis zu einem gewissen Grad auf uns Menschen angewiesen.»

Harald Friedl, Grünen-Grossrat

obwohl der Basler Regierungsrat sich gegen seine Vorschläge aussprach, als er im vergangenen Frühjahr eine schriftliche Anfrage einreichte.

Die Basler Regierung stellte damals klar, dass sie die Tauben eben nicht als Haustiere, sondern als Wildtiere betrachtet. Daher unterlägen sie auch der natürlichen Regulation. «Es kann und soll nicht die Aufgabe der Stadt sein, Wildtiere zusätzlich mit Nahrung zu versorgen», schrieb der Regierungsrat. Der Kanton sei daher gegen die geforderten Taubenschläge. Diese kosteten im Jahr 19'800 Franken und beherbergten nur rund zehn Prozent der gesamten Taubenpopulation in Basel. «Taubenschläge haben leider keinerlei Einfluss auf die Populationsgrösse», so der Kanton.

## Das Ziel: Reduktion der Population um die Hälfte

Die Taubenpopulation hängt laut Kanton vom Futterangebot ab. In den Schlägen erfolgt die Fütterung kontrolliert, und deswegen kann sie eine positive Auswirkung auf die Population haben. Jedoch ist die zusätzliche Nahrungsquelle durch Essensabfälle oder die Fütterung der Tiere im Sommer kontraproduktiv. Es kommt dadurch in der Stadt zu einem Wachstum der Taubenpopulation. Im Winter finden sich über das richtige Futter zu informieren.

Ein grosses Problem sei die Fütterung, die trotz des Verbots fortgeführt wird: «Die gut gemeinte Tat der Brotfütterung endet oft mit Leid und kann bis zum Tod des Tieres führen», sagt der Politiker. Es liegt also an der Bevölkerung, sich an das Fütterungsverbot zu halten oder sich über das richtige Futter zu informieren.

## Taubenschläge kosten fast 20'000 Franken jährlich

Die Taubenschläge sollen in diesem Fall für das richtige Futter garantieren. Weiter soll das Tierwohl garantiert und die Verschmutzung der Stadt minimiert werden. Friedl glaubt an die Chancen eines neuen Gesetzes,

Zu der optimalen Taubenzahl äussert sich der Kanton wie folgt: «Primäres Ziel ist die Reduktion der städtischen Taubenpopulation um die Hälfte, das heisst, auf ungefähr 3000 Tauben, verteilt auf die ganze Stadt.» Welchen Weg die Stadt zum Erreichen dieses Ziels einschlägt, bleibt abzuwarten.

## Reinheitssymbol oder Ratten der Lüfte?

**Die wichtigsten Eckdaten** In Basel hat die Taube sowohl Freund als auch Feind.

Obwohl die Tiere Interessantes zu bieten haben, sind sie für die meisten Stadtbewohner eine Plage. Ihr Kot ziert die Autos und Häuser von Basel, im schlimmsten Fall sogar die neue Lederjacke. Grossrat Harald Friedl entwickelt für die missverstandenen Tiere ein neues Stadttaubenkonzept. Der Kanton zeigt daran jedoch geringes Interesse und möchte die Population auf 3000 Exemplare dezimieren.

Die in Basel am häufigsten anzutreffende Taubenart ist die Stadttaube, eine verwilderte Nachfahrin der domestizierten Feld- und Haustaube. Als eines der ältesten Haustiere der Welt wurde sie noch vor dem Huhn domestiziert. Die Haustaube wurde für ihr Fleisch, ihre Eier und ihren Kot, der als Dünger verwendet wurde, geschätzt.

Heute findet die Taube als Nutztier meist nur noch einen Platz in der Sternküche als Delikatesse. Mit der Zeit gewannen die Vögel eine grosse kulturelle Bedeutung. Diese wird dadurch

unterstrichen, dass Tauben bis heute als Symbole des Friedens und der Reinheit gelten.

### — Vom Nutztier zur Stadtplage

Als ehemalige Küstenbewohnerin findet die Taube in den Dächern, Hausfassaden, Balkonen und Fenstersimsen der Städte ideale Nistplätze. Das gefällt nicht allen. Die «Ratten der Lüfte» sind mittlerweile vielen Menschen ein Ärgernis geworden: «Die Tauben sind aufdringlich, und es gibt zu viele von ihnen», schimpft etwa ein Passant in der Nähe des Bahnhofs SBB.

Tatsächlich gibt es in Basel laut einer Schätzung des Kantons bis zu 8000 Tauben. Die unkontrollierte Vermehrung liegt zum einen an illegalen Fütterungen. Aber auch an der Abwesenheit von natürlichen Feinden, die das Wachstum der Population begünstigt, wie Jessica Borer vom Zolli erklärt: «Wanderfalke, Habicht und Sperber fühlen sich in der Stadt mit ihren vielen Win-

keln nicht so wohl wie die Tauben selbst.»

Die meisten Reklamationen über die Tauben erhält der Kanton aus dem Kleinbasel und aus dem Gundeli. Mutmasslich sei das der hohen Population im Bezirk und der notorischen Fütterung der Tiere geschuldet. Dass ein zu hohes Nahrungsangebot die Taubenpopulation in die Höhe treibt, ist laut einem Schreiben des Regierungsrats des Kantons Basel-Stadt wissenschaftlich erwiesen.

Um dem Festmahl der Tiere ein Ende zu bereiten, ist im Kanton Basel-Stadt seit 2019 ein Fütterungsverbot für frei lebende Tauben in Kraft. Die Gesetzeshüter haben aber bislang nur fünf Bussen zu 100 Franken verteilt. Die Übeltäter werden mündlich auf ihr Vergehen aufmerksam gemacht und nur bei einer Wiederholungstat gebüsst.

### — Zwölf Kilo Kot pro Taube

Der Taubenkot ist in der Stadt Basel primär ein ästhetisches

Problem. Nicht nur auf den Dächern, sondern auch auf den Strassen und Trottoirs ist er zu sehen.

Eine Taube produziert jährlich bis zu stolze zwölf Kilogramm Kot. Wenn wir dies auf die geschätzten 8000 Exemplare hochrechnen, ergibt das 96'000 Kilogramm Exkremente, die pro Jahr auf Basel hinunterregnen. Dem Regierungsrat sind aber nicht nur die weissen Flecken zuwider, sondern auch die Massnahmen der Stadtbewohner zum Schutz ihrer Häuser. Dazu zählen die scharfen Spikes und die nicht korrekt angebrachten Netze an den Häusern.

### — Erhöhte Parasitengefahr

Unter der dichten Population leiden jedoch die Tauben am meisten. Sie sind dadurch höherem Stress, erhöhtem Krankheitsrisiko und grösserer Parasitengefahr ausgesetzt. Mit dem Wachstum der Taubenpopulation wird auch das Auftreten verschiedener Parasiten und Krank-

heitsreger begünstigt, wie eine Publikation der Universität Basel zeigt. Diese Erreger können in seltenen Fällen auch auf den Menschen übergreifen. So wurde in Basel ein junger Mann von Taubenzecken befallen, was zu einer ernsthaften allergischen Reaktion geführt hat. Aus aktuellem Anlass: Eine Übertragung des Coronavirus durch Tauben ist laut Kantonstierarzt Michel Laszlo bisher nicht beschrieben.

### — Bern als Vorbild

In der Schweiz gilt die Stadt Bern als Musterschülerin im Umgang mit Stadttauben. Vor einigen Jahren wurde dort das Konzept «Mehr Platz für weniger Tiere» eingeführt. Den Tauben werden Schläge zur Verfügung gestellt, wo sie gefüttert werden und geschützt nisten können. Zudem gibt es eine Geburtenkontrolle, in deren Rahmen Eier entsorgt und männliche Tiere sterilisiert werden. Wie in einer sehenswerten Doku von SRF zu erfahren ist, wirkt die Sonderbehandlung:

Tobias Burkard und Rachel Hueber